

## Wie organisiere ich einen Kongress?

---

Peter X. Iten, Zürich

---

### *Tischrede anlässlich des Nachtessens des GTFCh-Workshops am 2. Oktober 2003*

Fürwahr, es ist dies nicht der erste internationale Kongress, den ich organisiere. Also weiß ich, wie man so etwas macht. Zunächst muss man sich dem Äußeren widmen, das ist wichtig! Also kaufe ich einen neuen schwarzen Anzug, eine reinseidene neue Krawatte. Neue Schuhe? Nein! Man schaut den Leuten doch ins Gesicht, nicht auf die Schuhe. Aber darüber wollte ich eigentlich gar nicht sprechen. In Japan ziehen die Leute beim Nachtessen sogar die Schuhe aus. Wenn das nur einer überlebt, meinte Hans Sachs beim Nachtessen am TIAFT-Kongress in Fukuoka, im Land des Lächelns. Nein, man schaut sich ins Gesicht. Die meisten Männer tun das, - wenigstens wenn sie Männern begegnen. Haben Sie schon den ganzen Inhalt dieses Satzes verstanden? Aber darüber wollte ich eigentlich gar nicht reden – und wo schauen eigentlich die Frauen hin? Nein ich wollte über das Anziehen reden. Genau, ein Statussymbol fehlt mir noch, eine große Rosette auf dem Revers. Maja, unsere Mitarbeiterin, macht Pferdesport, und Pferde kriegen die größten Rosetten. Ich danke dir Maja.

Und nun beginne ich mit der Organisation. Das wissenschaftliche Programm ist schnell zusammengestellt, denn das interessiert ja niemanden. Die kommen eh nur wegen der Dienstreise. Wichtiger scheint mir die Schweizer Folklore. Die müsste am Deutschen Nationalfeiertag gut ankommen. Denn die Deutschen schauen nicht auf eine Nation zurück, die wie die Schweiz schon 1291 gegründet wurde. Und die Oesterreicher haben ohnehin ein schlechtes Gewissen, die haben die Schweizer gevogtet, bis Wilhelm Tell sie schmähdlich aus dem Land verjagt hat. Dank Friedrich Schiller – einem Deutschen – wurde dieser Sage zur Wahrheit verholphen. Heute wäre das Aufgabe der "BBC", des "Focus" oder des "SonntagBlicks". Doch nun zu den Franzosen, die haben es heute nicht einmal gewagt, herzukommen. Ihr Karl der Kühne hatte versucht die Schweiz einzunehmen. Leider hat er das 1477 bei Nancy mit dem Leben bezahlt. Napoleon war erfolgreicher. Er hat Ende des 18ten Jahrhunderts die Schweiz für kurze Zeit erobert und uns beigebracht, dass der Personenkraftwagen Auto, der Bürgersteig Trottoir, der Frisör Coiffeur und die Fernsprechzelle Telefonkabine heißt. Napoleon ist es also zu verdanken, dass die Deutschen heute noch meinen, wir Schweizer würden Mundart reden, wenn wir versuchen Hochdeutsch zu sprechen. Bei Amerikanern und Engländern ist das ähnlich, denn die können so schlecht Englisch, dass sie uns an internationalen Kongressen, wenn wir Englisch sprechen, überhaupt nicht verstehen.

Aber darüber wollte ich eigentlich gar nicht reden. Nein ich wollte Ihnen sagen, wie man einen Kongress organisiert. Zunächst zum Budget. Auch hier vertraue ich auf die Schweizer Folklore. Nicht auf das Matterhorn, das wegen des Permafrosts beinahe zusammengefallen wäre. Nein, auf den Emmentaler Käse. Man nehme die Löcher aus dem Käse und schon hat man ein Budget mit schwarzen Zahlen. Wenn da nicht Enno Logemann wäre. Keine Angst, ich komme auf ihn zurück. Ich fahre nach Waldshut. Das ist, wie fast alles in der Schweiz, bereits in Deutschland. In der Anflugschneise von Kloten, wie sie hören. Entschuldigung, wie Sie wissen. Aber darüber wollte ich gar nicht reden. Nein, ich musste das alte Kongress-Konto des IRM Zürich aufheben und bei einem Nullsaldo auf „GTFCh-Workshop-Konto“ umbenennen. Ich nehme die Euros und bringe sie gehorsam dem Institutsdirektor Bär zurück in die Schweiz. Was für ein Bären dienst, merke ich, als ich zwei Tage später den Bankauszug erhalte. Natürlich, es war Enno, er hatte seine 80 Euro noch kurz vorher einbezahlt. Und der große Bär – Entschuldigung mein Chef – hat sie eingesackt. Ich sage Ihnen nicht, warum Enno so schnell einbezahlt hat, aber er wollte ganz sicher sein, dass ihm niemand mehr seinen Platz in Zürich wegnehmen kann. Und nun sitzt er da, isst und trinkt, und das Geld hat der Institutsdirektor!

Aber eigentlich wollte ich Ihnen nur sagen, wie man einen Kongress organisiert. Nur Geduld, ich komme darauf zurück. Ich kann ja nicht alles auf einmal erzählen. Da schreibe ich also eine Anweisung, wie die Handouts zu gestalten sind. Wie üblich bei modernen Datenbanken – eine solche habe ich mit viel Fachwissen erstellt – klappt nicht alles. Eigentlich wollte ich „Liebe Conny“ auf dem Begleitbrief schreiben, aber der Computer schrieb „Dr. rer. nat. Frau Dr. Brehmer“. Dann klingelt das Telefon, drei Laborantinnen stehen vor der Tür und die Sekretärin ist krank, ausgerechnet heute wo ein großes Mailing raus sollte. Einen Monat später steht Conny mit fragenden Augen in meinem Büro, warum ich ihr eigentlich einen Brief als Sponsor und Industrieaussteller geschickt habe. Das ist der Grund, warum beim Abgabetermin kein Handout vorlag. Oder mindestens einer der Gründe.

Dann verschicke ich die Einladungen an die Referenten für das heutige Nachtessen. Schon wieder stehen zwei Personen in der Tür, diesmal mit der Frage, ob das Nachtessen wirklich am 2. September stattfindet. Dabei habe ich eben erst bemerkt, dass ich einem Sponsor eine Rechnung über 300 Franken statt 300 Euro geschickt habe. Die Sekretärin ist krank, das Telefon klingelt und ich nehme es ab, obwohl ich geschworen habe, niemals mehr ein Telefon abzunehmen. Es ist Fritz Pragst aus Berlin. Aber darüber wollte ich eigentlich gar nichts sagen. Denn das mit den Euros war ein solches Theater, dass ich heute noch nicht begreife, warum die EU nicht den harten Schweizer Franken als ihre Währung eingeführt hat. Inzwischen hat der Virus "Sobig F." das E-Mail-System der Universität lahmgelegt. Wenigstens heisst er nicht Peter X., dieser Wurm. Mein Drucker druckt nicht mehr und meldet den Fehler „Drucken nicht möglich, es fehlen minus 52.5 MB RAM“. Ich denke, wenn minus Megabytes fehlen, dann hat er ja noch welche, aber er druckt trotzdem nicht. Ich starte meinen Computer neu, der Drucker druckt, aber der Server stürzt ab. Andrea startet ihn neu und Fritz Pragst fragt am Telefon, wer der Kontoinhaber des Euro-Kontos ist. Ich sage ihm, das sei ein gewisser Dr. Peter Iten, aber das dürfe er niemandem sagen, sonst glauben alle, ich sacke das Geld selber ein. Fritz meint, in Deutschland könne man kein Geld überweisen, ohne den Kontoinhaber zu nennen. Ich sage nichts, bin verwirrt und überlege, welcher Deutsche in der Schweiz noch ein Bankkonto eröffnen würde, wenn er seinen Namen nennen müsste. Aber ich wollte ihnen eigentlich nur erzählen, wie man einen Kongress organisiert. In der Zwischenzeit ist die Sekretärin wieder gesund und da kommt mir in den Sinn, dass nun 100 deutsche Kollegen anrufen werden, wer der Kontoinhaber sei. Ich rechne 100 mal 5 Minuten = 500 Minuten = 8,333 Stunden. So viel Zeit haben wir nicht. Ich habe nur einem erzählt, dass ich mich in der Terminierung um einen ganzen Monat verhasen habe. Der fehlt nun natürlich.

Kaum habe ich mich auf dem Internet mit schlechtem Gewissen dazu bekannt, dass ich der Kontoinhaber sei, will man im Hotel Uto Kulm – Top of Zurich – wissen, wie viel vegetarische Menüs bereitgestellt werden sollen. Ich sage, sie sollen einfach genug Gemüse einkaufen, das sei ja billig, und mich in Ruhe lassen. Ich rechne erneut: 150 E-Mails versenden und 150 Gemüse-Antworten verarbeiten. Nichts gegen eingefleischte Vegetarier, sie mögen mir meine Aufregung verzeihen, aber das hätte ich ja gleich mit dem Bekennen als Kontoinhaber erledigen können. Inzwischen kommt ein Brief zurück. Eine aufgeregte Frau meint sie sei kein Herr, was ich nachvollziehen kann, und entschuldige mich. Dr. Briellman sende ich einen Kurzbrief folgenden Inhalts: "Guten Halbtag Thomas, in der Beilage das, was fehlt". Ich freue mich schon heute auf den, der sich im Tagungsbüro meldet, er habe nichts zu Mittag gegessen und wolle nun sein Geld zurück. Ich werde ihm sagen, freuen sie sich, dass sie als Teilnehmer hier sind. Und nicht als Tellerwäscher aufgeboten wurden. Oder wie Conny als Industrieaussteller. Sie hätten sich mit dem Auf- und Abbau eines Standes herumgequält und erst noch dafür bezahlen müssen. Wundern sie sich, dass überhaupt jemand in seiner richtigen Funktion hier ist und erst noch in der richtigen Währung und mit dem richtigen Geschlecht und nicht einen Monat zu früh oder 10 Tage zu spät, angemeldet oder nicht angemeldet. Freuen sie sich, dass wir Strom haben, und wenn sie abreisen, ohne das Hotel zu bezahlen, dann schicke ich die Rechnung dem Enno.